schen Händen und die dann beginnenden Ebenen erleichtern den Vormarsch großer Massen auf verschiedenen Straßen in gleicher Höhe.

Aus Nancy, 29. August, wird der „Allg. Ztg." geschrieben: Großes Lob wird hier allgemein der Mäßigung und Humanität der deutschen Truppen ertheilt. Schon vor Ankunft der Letztern hatte der ärmere Theil der Bevölkerung von Nancy wegen Einstellung vieler Fabrikgeschäfte Noth gelitten, und die Stadtbehörden hatten beschlossen, eine Gratisvertheilung von Lebensmitteln an die bedürftigsten Familien ins Werk zu setzen. Zugleich hatte der Maire der Stadt die Einwohner durch Maueranschläge vor der Kundgebung jeder feindlichen Gesinnung gegen die deutschen Truppen eindringlich gewarnt, und die loyale verständige Haltung der hiesigen Bevölkerung hat die Folge gehabt, daß bei den nothwendigen Requisitionen für den Unterhalt unsrer Soldaten mit aller irgend erdenklichen Rücksicht verfahren ward. Klagen der Einwohner eines von feindlichen Truppen besetzten Districts werden im Kriege selbstverständlich niemals ganz zu vermeiden sein; es ist daher ein schönes Zeugniß für die Disciplin unsrer Armee, daß man hier in Nancy doch nur wenig von solchen Klagen hört und daß selbst feindliche Blätter, wie „l'Impartial de l'Est", unsern Soldaten nachrühmen: „qu'il ne se sont pas montrés bien exigeants", und daß sie „sich eine Ehre daraus machen, den Feind nur auf dem Schlachtfelde zu bekämpfen".

— Der Generalgouverneur von Lothringen hat, laut dem „Fr. J.", folgende Proclamation an die Bewohner der Provinz Lothringen erlassen:

„Se. Maj. unser König hatte die Gnade, mich zum Generalgouverneur der Provinz Lothringen zu ernennen. Ich trete heute mein Amt an und bitte die Bewohner, sich vertrauensvoll in jedweder Angelegenheit an mich zu wenden. Wir verlangen nicht, obwohl Ihr germanischen Ursprunges, daß Ihr uns Patriotismus entgegenbringen sollt; aber wir erwarten und verlangen von Euch als guten Bürgern Achtung vor den Gesetzen. Die Gesetze des Landes bleiben vorläufig bis zur Einführung des allgemeinen deutschen Gesetzbuches in Kraft. Das Polizei-, Post- und Telegraphenwesen wird sofort mit aller möglichen Schonung und Rücksicht auf die vorherigen Gesetze und Bestimmungen geordnet. Ueber das Wechselrecht und Münzwesen werden nach erfolgtem Friedensschlusse Gesetze und Bestimmungen erfolgen; bis dahin haben die früheren Giltigkeit. Ich gebe mich der Hoffnung hin, daß die Bewohner der Provinz Lothringen mir nicht Ursache geben werden, das Kriegsrecht, welches vorläufig in Kraft bleibt, in Anwendung zu bringen, sondern daß jeder Einzelne bemüht sein wird, die Ehre der sämmtlichen Bewohner der Provinz Lothringen zu vertreten, um die Ruhe und Ordnung aufrecht zu erhalten. General v. Bonin m. p."

Eine ähnliche Proclamation hat der Generalgouverneur des Elsaß, Graf Bismarck-Bohlen, erlassen.

Vor Straßburg, 25. August. Ueber die Belagerung von Straßburg bringt die „Allg. Ztg." Berichte von B. A. (Berthold Auerbach?), denen wir Nachstehendes entnehmen. In Bezug auf den erbetenen Abzug der Bevölkerung schreibt der Correspondent des Augsburger Blattes: Am 22. d. verlangte der Commandant Uhrich, daß man ihm gestatte, die Frauen und Kinder aus der Stadt zu bringen; aber, abgesehen von der Unmöglichkeit, dieselben zu übernehmen, sei es zur Einquartierung oder zur Weiterbeförderung (zu beiden fehlen die Mittel), lagen noch viel andere Unzuträglichkeiten auf der Hand, und man durfte Dasjenige, was eine Pression auf den Commandanten übt, um ihn zur Uebergabe zu stimmen, ihm nicht abnehmen. Am 23. d. bot man dem Commandanten an, er möge herauskommen, oder einen Vertrauensmann senden, um sich zu überzeugen, daß sein Widerstand vergebens, und wir nur mit innerstem Schmerz uns dazu verstehen, auch nur einen Theil von Straßburg in Brand zu stecken. Der Commandant Uhrich erwiderte: Eine Besichtigung unserer Stellungen würde bereits als eine erste Möglichkeit angesehen werden, daß er die Festung übergeben könne. Er aber sei entschlossen, sich bis zum letzten Mann und bis zur letzten Patrone zu vertheigen. Nun hieß es gestern (24.) Mittag — und die breite Rauchsäule gab Zeugniß — daß Kehl aufs Neue von den Franzosen in Brand geschossen. Wir verhielten uns ruhig bis zum hereinbrechenden Abend. Die Feuersäule von Kehl loderte breit und stets neu aufsteigend zum Himmel auf, und fort und fort wurden von der Festung aus Brandkugeln nachgesendet. Jetzt begann das Feuer auf unserer Seite. — Aus der Schilderung des Bombardements heben wir nur folgende Stellen hervor: Blitz auf Blitz, Schlag auf Schlag, es wurde kräftig erwidert. Da — es zündete in der Citadelle! Die hereinbrechende Nacht zeigte jeden Feuerschein. Die Bomben stiegen auf und fielen nieder. Jetzt zündete es in der Stadt, nördlich vom Münster. Es mußte auf reichlichen Brennstoff gefallen sein, denn sofort loderte es hell auf. Von nun an — wer kann es beschreiben? — da und dort zündete es; wir sahen vier, fünf Brandstätten, zwei verbanden sich und bildeten eine breite, verheerende Oesse. Der Wind zog von Westen her, und fachte die Flammen immer höher an, sie züngelten weiter. Mitternacht war vorüber, als wir uns endlich entschlossen heimzukehren. Wir sahen einander wie im hellen Mondscheine. Die Felder, die Weinberge waren beleuchtet, die weiße Kirche von Mundolsheim mit ihren weißen Grabsteinen. Plötzlich leuchtete es noch heller auf. Wir kehrten um. Jetzt, da wir die Flammen eine Zeitlang nicht gesehen, erschienen sie uns breiter, gewaltiger und um sich fressend. Schwer war es, sich von dem schaurig großen Schauspiele zu trennen, und doch mußte es sein. Auf unserm Wege leuchteten uns die Flammen. Der Himmel, leicht von Wolken überzogen, leuchtete blutig roth. Man muß den Feuerschein weit über den Rhein, weit im Schwarzwalde gesehen haben.

— Laut einem Telegramm des „N. Frbl." aus Basel vom 28. d. berichten geflüchtete Straßburger über die Zerstörung ihrer Stadt Folgendes: Verbrannt sind die neue protestantische Kirche, die Wilhelmerkirche, die Stadtbibliothek, das protestantische Seminar, die Bildergalerie am Kleberplatz, ein großer Theil der Grande-Rue, Theile anderer Straßen, viele Häuser der Vorstädte.

— Der „Schw. Merc." bringt folgendes Telegramm: Vor Straßburg, 27. August, Vormittags 10 Uhr. Beschießung gestern Mittag mit großer Energie wieder aufgenommen. Ganzen Mittag Brand in Straßburg. Um Mitternacht ganze Gegend vom Brande erhellt. Morgens 3 Uhr zeigen große Feuergarben an mehrern Stellen den Fortschritt des Brandes. Beschießung ununterbrochen fortgesetzt. Morgens 5 Uhr sieht man trotz eingetretener Tageshelle auf zweistündige Entfernung die Flamme. Mehrere Verwundete, worunter zwei badensche Hauptleute, eingebracht. — In Straßburg ist am 24. eine von den Belagerern in die Stadt geworfene Bombe in ein geistliches Pensionat in der Rue-de-l'Arc-en-Ciel gefallen und hat 7 Mädchen getödtet und 4 andern die Beine zerschmettert.

— 28. August. (Schw. M.) Gestern Abend Bahnhof Kehl vollends abgebrannt. Nachts Brand in Straßburg. Kanonade fortgesetzt, von Straßburg schwach erwidert.

— Vom Belagerungs-Detachement vor Pfalzburg wird der „Nordd. Allg. Ztg." unterm 14. August geschrieben: „Die in mehrern süddeutschen Zeitungen vorgestern hierher gelangte „officiell" bezeichnete Nachricht aus Stuttgart, daß die bisher von württembergschen Truppen belagerte Festung Pfalzburg bereits capitulirt habe, erregte bei den Truppen, welche dieselbe cerniren, um deshalb nicht geringe Heiterkeit, da sie noch gestern durch einen ziemlich heftigen Ausfall der Besatzung darüber belehrt wurden, daß die Festung sich noch immer halte. Der von Vauban selbst erbaute Platz hat sehr breite und tiefe Gräben, Wälle, die zwischen 40 und 60 Fuß hoch sind, anliegende Revetementsmauern haben, und ist mit Proviant und Munition nach Aussage der Kriegsgefangenen reichlich versehen. Anfangs wurde die Festung, nachdem der Commandant eine Aufforderung zur Uebergabe mit den Worten „c'est impossible" abgelehnt hatte, mehrere Stunden heftig aus Feldgeschütz beschossen, und fügten die Jäger und Infanterie der Besatzung durch Kleingewehrfeuer Schaden zu. Auf eine zweite Aufforderung zur Capitulation antwortete der Commandant, man werde ihn auf der letzten Kanone als Leiche finden und die Stadt als einen Trümmerhaufen. Bei dem Weitermarsch des 5. Armeecorps blieben Bataillone des 51. Regiments zur Cernirung zurück, welche am 18. und 19. d. durch thüringensche Landwehr der Regimenter 71 und 31 abgelöst wurden. Die aus einem Bataillon regulärer Infanterie, 60 Artilleristen und anderthalb Bataillonen Mobilgarde bestehende Besatzung befolgt die Taktik, häufig Ausfälle mit 200—300 Mann zu machen, die Cernirungstruppen zu alarmiren und sie sodann unter ein heftiges Granatfeuer der zahlreichen Festungsartillerie, 60 zum Theil gezogene Geschütze, zu nehmen, das jedoch bis jetzt ebenso wirkungslos gewesen ist, wie das verschwenderisch abgegebene Gewehrfeuer. Der Dienst der Blokadetruppen ist äußerst anstrengend, da die Leute den dritten Tag auf Feldwache kommen und in der Zwischenzeit in Alarmhäusern liegen."

Basel, 25. August. (Fr. J.) Die deutschen Truppen, 2000 Mann, sind heute (26.) bereits bis nach Markolsheim, 2 Stunden von Kolmar, vorgerückt. Damit ist auch die Occupation des Departements Oberrhein angezeigt.

Paris, 29. August. (W. T. B.) Der Minister des Innern theilt unter Reserve mit, aus sämmtlichen, vom Kriegsschauplatze eingelaufenen Depeschen gehe hervor, daß die feindlichen Truppen ihren Marsch auf Rethel und Vouziers fortsetzen; in der Nähe beider Städte seien feindliche Plänkler bemerkt worden. 20,000 Mann hätten heute Châlons passirt; gegen Epernay marschirt feindliche Cavalerie. Straßburg und Pfalzburg setzen den Widerstand energisch fort.

— „Unter Vorbehalt" wurde in Paris am 27. d. Folgendes veröffentlicht:

Truppen sind durch Nancy gezogen; sie marschiren auf Châlons und Joinville über Vaucouleurs u. Mageyeur-Vaise. Sie scheinen aus Mannschaften von dem letzten Aufgebot der Landwehr (!) zu bestehen. — Die Truppen, welche Toul belagerten, scheinen angesichts der nachdrücklichen Vertheidigung des Platzes die Belagerung aufgegeben und nach der Marne zu marschiren. — Preußische Plänkler schnitten die Straße nach Lamouilly zwischen Montmedy und Mézières ab. Sie wurden von Freischützen zurückgedrängt, und die Straße war bald darauf wiederhergestellt. Die in Stenay erschienenen preußischen Truppen ziehen sich auf Dun zurück.

— Glaubwürdige Nachrichten über den Marschall Mac Mahon und den Aufenthalt des Kaisers liegen nicht vor; dagegen constatiren französische Blätter, daß Châlons von den französischen Truppen aufgegeben worden ist. Die letzten derselben verließen das völlig zerstörte Lager am 23 d. Am 22. d. wurde der Güterbahnhof zu Rheims von Nachzüglern des Corps de Failly geplündert. Der Versuch, den Commandanten des 5. französischen Corps, General de Failly, von dem Vorwurfe rein zu waschen, daß derselbe durch sein verspätetes Erscheinen bei Wörth die Niederlage der Franzosen verursacht habe, hat nichts geholfen. Wie die „France" meldet, ist im Ministerrathe einstimmig der Beschluß gefaßt worden, den General de Failly seines Commandos zu entheben und statt seiner den General v. Wimpffen (bekannt durch seine Expeditionen in Algerien) an die Spitze des 5. Corps zu stellen.

Tagesgeschichte.

Dresden, 30. August. Vom Bundesgesetzblatt des Norddeutschen Bundes ist das 35. Stück vom Jahre 1870 erschienen und enthält: Nr. 551) Verordnung vom 25. August d. J., das Verbot der Ausfuhr und Durchfuhr von Pferden betreffend; Nr. 552) bis 555) Ernennungen: des Kaufmanns Werlemann zu Lüttich zum Consul, der Kaufleute Mackintosch zu Inverneß, Wesenberg in Laurvig, Natvig in Krageroe und Strangmann zu Waterford zu Viceconsuln des Norddeutschen Bundes; Nr. 556) Ertheilung des Exequatur dem kön. schwedisch-norwegischen Viceconsul Kock zu Heiligenhafen.

* **Berlin**, 29. August. Der officielle „St.-Anz." schreibt: In ernster Haltung hat Berlin die eroberten französischen Geschütze einziehen sehen, an denen die blutigen Spuren von Siegern und Besiegten noch hafteten. Aus manchem Blick war deutlich das Bewußtsein zu lesen, daß es nur untergeordnete Momente in dem großen Kampfe seien, an welche diese Trophäen erinnern. Mit welch' wüstem Jubel hätte Paris solche Siegesbeute begrüßt, in seiner fieberhaften Angst um die „Gloire" der „großen Nation" — dort fast das einzige Band in der wilden Parteizerrüttung! Entblößten Hauptes stehen wir da, wenn wir hier unsre gefallnen Helden in den heimathlichen Boden senken! Entblößten Hauptes, wie die Waffenbrüder an den großen Gräbern auf den Schlachtfeldern. Wir fühlen ehrfurchtsvoll das Wehen des Geistes, von welchem unsre erbleichten Söhne erfüllt waren, als sie hingingen in den Tod für König und Vaterland. — Starben sie doch so freudig für eine große, schöne Aufgabe unsers Volkes! Aber jene ruhelose, dem Spiele wüster Leidenschaften so oft anheimfallende Nation, die abermals unendliches Weh über Deutschland gebracht hat, sie ahnt es kaum, daß es sittliche Mächte sind, denen sie erliegen wird; sittliche Mächte, gegen welche die vollkommensten Waffen und die raufluftigste Soldateska vergebens ankämpft. Die Blüthe unsers Bürgerthums, die Blüthe unsers Adels geht mit ritterlichem Sinne in den Opfertod. Uns Alle durchdringt das Bewußtsein, daß es gilt, die kommenden Generationen in Deutschland vor der „großen Nation" und ihrer politischen und socialen Fäulniß zu retten. Mit dieser denkt sie uns zu beglücken, wenn sie mit unersättlicher Gier nach dem Erbe unsrer Väter die Hand ausstreckt! Ehrfurcht vor Gott, rechtschaffene Arbeit, gewissenhafte Pflichterfüllung und treue Hingebung an das Vaterland in Noth und Tod, das sind altererbte preußische Tugenden unsrer Fürsten und unsers Volkes. Das ist der innerste Kern, auf dem die mächtige Ordnung und Zucht in unserm Staatswesen und in unsrer Armee ruht. Noch hat französisches Lotterwesen diese Grundlagen nicht durchnagt, und wunderbar wirksam sieht man ihre sittliche Macht sich bewähren in der großartigen organischen Action unsrer Heersäulen. Wir sehen auch die andern deutschen Stämme ein volles Verständniß unsers preußischen Wesens gewinnen. Dem Spiel der Lüge und des Truges aus eigener Schuld anheimgefallen, hat sich das französische Volk in frivolem Uebermuth hinausgestürzt in den Kampf, den seine Regierung angezettelt und vorbereitet hatte. Es fährt fort, sich selbst zu belügen und zu betrügen mit dem Wahne seiner Größe und Unbesiegbarkeit, noch beim Herannahen entscheidender Katastrophen. Ueber den Fürsten eigener Wahl, dem es seine Eide geschworen, geht Frankreich mit einem Leichtsinn ohne Gleichen hinweg, und die öffentliche Meinung der Straße fängt an, die Helden und Machthaber des Tages zu bestimmen. Schon brandmarkt sich das Volk durch eine an barbarische Zeiten erinnernde Beraubung und Vertreibung friedlicher Bürger anderer Nationalität. Wenig beachtet oder verläugnet werden, trotz feierlicher Verträge, die humanen Maßregeln zum Schutze und zur Pflege der Verwundeten. In der Armee, und nicht blos in den Truppentheilen, in welchen ein Ausbund von Wildheit und von Lastern vereinigt ist —, wird allem völkerrechtlichen Brauch zuwider gehandelt. Wehrlose offene Städte werden in Brand geschossen, Parlamentäre mit Schüssen empfangen und zurückgewiesen, Verbandplätze der Verwundeten nicht geschont. Und während diese Thatsachen offen vor den Augen Europas daliegen, wissen französische Emissäre, weiß französisches Geld noch überall den Haß gegen Preußen und Deutschland aufzustacheln und den Geist der Lüge aufrecht zu erhalten. Schon lesen wir auf solchem Grunde Drohungen und Warnungen, daß die große französische Nation, um ihrer großen civilisatorischen Weltaufgabe willen, nicht geschwächt und nicht geschmälert aus diesem Kampfe hervorgehen dürfe! Wir aber leben der Zuversicht, daß dieser Krieg, den wir mit den edelsten Kräften um die edelsten Güter unsers Volkes kämpfen, nicht vergebens gekämpft sein wird für die Sicherung unsrer Zukunft. So gewiß es eine sittliche Weltordnung giebt, so gewiß hoffen wir auf den Sieg der Wahrheit über die Lüge, des Rechts über die Anmaßung, der Gesittung über jene sittliche Fäulniß, die der Krieg jetzt leider hin und wieder in das eigene Land trägt. Die Blüthe unsrer jetzigen männlichen Generation wird nicht hingeopfert werden in einem resultatlosen Kriege. Wir wissen es Alle, daß es nicht blos gilt, unsern Erbfeind für die Gegenwart niederzuwerfen, sondern auch die folgenden Generationen vor seinem Anfalle sicher zu stellen. Mit hingebendem Vertrauen blicken wir auf die Weisheit und Kraft unsers königlichen Kriegsherrn, dem Gott in seiner Gnade noch an seinem Lebensabend diese große schwere Aufgabe auferlegt hat. Er wird ihm fernern Sieg und Segen verleihen und seinen allmächtigen Schutz und Schirm, daß er das Werk zu glücklichem entscheidenden Ende führen möge, ohne Menschenfurcht, an der Spitze seines treuen Volkes, dessen Pulsschlag eins ist mit der braven Armee, die unter seiner Führung hinzieht in Noth und Tod und mit uns einstimmt in den Ruf: Unsre feste Burg ist unser Gott.

München, 29. August. (Fr. J.) Die Zeichnungen auf das Militäranlehen unter 10,000 Gulden (im Gesammtbetrage von mehr als 45 Millionen Gulden) werden nicht reducirt, sondern der Ueberschuß auf das Eisenbahnanlehen verrechnet.

⊙ **Wien**, 28. August. Hiesige Blätter behaupten heute mit der Meldung, daß mit den hier angekommenen neuen Vertretern Rußlands und Italiens, den Herren Nowikow u. Minghetti, auf gemeinschaftliche Vermittelungsversuche der Mächte bezügliche Conferenzen stattfänden. In maßgebenden Kreisen ist von solchen Conferenzen nichts bekannt. Ich glaube vielmehr, daß seit der Unterzeichnung des Londoner Neutralitätsprotokolls — über dessen Genesis die heutige „Presse" wie es scheint authentische Mittheilungen macht — nichts Weiteres auf dem Gebiete diplomatischer Negociationen geschehen ist. — Bezüglich der neuesten tschechisch-deutschen Ausgleichsunterhandlungen, zu welchen die Tschechen die Initiative ergriffen, giebt man sich hier der Hoffnung auf einen Erfolg hin, und dies ist auch der Grund, weshalb man in eine Hinausschiebung der böhmischen Landtagseröffnung willigte, obgleich diese zugleich zu einer Hinausschiebung der Reichsrathseröffnung führen dürfte, über welche jedoch, trotz entgegengesetzter Meldung hiesiger Blätter, noch kein Beschluß gefaßt ist. Gegenüber den Besorgnissen, die man in deutschen Kreisen hegt, daß die Beschickung des Reichsraths durch die Tschechen — die doch jedenfalls ein Gewinn für unsern Verfassungsausbau wäre — eine slawische Reichsrathsmajorität schaffen könnte, wird geltend gemacht, daß für Beschlüsse, die auf Verfassungsänderungen Bezug haben, die Zweidrittelmajorität nothwendig sei, diese aber, selbst wenn sich alle slawischen Elemente im Reichsrathe vereinigten, denselben noch immer nicht zufile.

— Dem in unsrer obigen Correspondenz citirten Artikel der „Pr." über die zwischen Oesterreich, England, Rußland und Italien seit Wochen sich abspinnenden Unterhandlungen entnehmen wir folgende thatsächliche Mittheilungen:

Der erste Schritt, eine Verständigung der Neutralen gegenüber den brennenden Tagesfragen anzubahnen, ging von England aus; dieses seinerseits gab aber hierin nicht sowohl seiner eigenen Initiative, sondern der des florentinischen Cabinets Folge, welches sich zu dem Ende nach London gewendet hatte. Italien hatte allerdings in seiner politischen und geographischen Lage und in seinen jüngsten Allianzverhältnissen Gründe genug, um zu wünschen, gegenwärtig in einem engen Zusammengehen mit den andern unbetheiligten Mächten einen sicheren Rückhalt für seine eigene Neutralität zu erhalten. Zu London fand es bereitwilliges Entgegenkommen. Um das Terrain für seine Bemühungen zu erweitern, wendete sich Earl Granville zunächst nach Wien. Hier trat ihm ein richtiges Verständniß der Situation Vicconti-Venosta's und der lebhafte Wunsch entgegen, für die Beziehungen der Neutralen zu einander eine feste, den Interessen derselben nach allen Seiten entsprechende Grundlage zu gewinnen. Es entspann sich ein gegenseitiger Austausch von Ideen, der zeitweise auch durch Specialbevollmächtigte vermittelt wurde.

Das österreichische Cabinet schien nun zunächst der Ansicht gewesen zu sein, das Programm für ein Abkommen zwischen den Neutralen habe anzusprechen, daß deren Bemühungen auf Localisirung des Krieges gerichtet sein müßten. Eine vermittelnde Action, falls sie früher oder später nöthig erscheinen sollte, dürfte von keiner der neutralen Mächte vereinzelt, sondern müsse von allen gemeinsam vorgenommen werden, nachdem man sich über ein gemeinsames Programm für die Vermittelung verständigt hätte. Der letzteren endlich müsse eine hinreichende Bereitschaft von materiellen Mitteln zur Seite stehen, um der Action der Neutralen den entsprechenden Nachdruck zu verschaffen. Der letztere Vorschlag sprach nur die Nothwendigkeit von Maßregeln aus, welche die Mächte jede für sich, den möglichen Eventualitäten Rechnung tragend, schon früher getroffen hatten. Italien war damals schon ziemlich weit in seinen Rüstungen vorgeschritten und ist es heute noch mehr. Von England wußte man dasselbe; Rußland war bekanntlich gleichfalls nicht unvorbereitet; in Oesterreich hatte man wenigstens soweit Sorge zu tragen angefangen, um von den Ereignissen nicht überrascht zu werden.

In London fand man diesen Vorschlag, wenn man so sagen darf, zu passiv. Man machte dem Gegenvorschlag einer Neutralitätsliga. Die Mächte sollten sich protokollarisch verpflichten, ihre neutrale Haltung nicht ohne vorhergehende Kündigung aufzugeben, und bei Gelegenheit dieser Kündigung ihre Motive zur Wiederaufnahme der Actionsfreiheit zu dem Ende auseinanderzusetzen, damit ein gegenseitiger Ideenaustausch über dieselben ermöglicht werde.

Inzwischen waren die diplomatischen Verhandlungen in eine weitere wichtigere Phase getreten. Aus St. Petersburg war, und zwar als Ausdruck der besondern Wünsche des Zaren, die Mittheilung nach Wien gelangt, daß man dort großen Werth darauf lege, bei allen Vereinbarungen zwischen den Neutralen und bei allen Schritten, welche etwa infolge solcher Vereinbarungen würden getroffen werden, sich in vollem Einvernehmen und in gleicher Linie mit Oesterreich zu wissen. Insbesondere betonte Rußland sein lebhaftes Interesse daran, daß eine etwaige Mediation nur gemeinsam und auf gemeinsamer Basis erfolge. Den nämlichen Vorschlag hatte Oesterreich, wie oben erwähnt, vor Kurzem an England gelangen lassen; man mußte es daher in Wien nur erwünscht finden, gleichen Intentionen in St. Petersburg zu begegnen. Erst der Beitritt Rußlands gab der angestrebten Neutralitätsliga die hochwillkommene Vervollständigung. Das Wiener Cabinet ergriff sofort die ihm in solcher Weise gebotene Gelegenheit, die Verhandlungen zwischen den Neutralen zu einem erschöpfenden, nach allen Seiten hin befriedigenden Abschluß zu bringen. Graf Chotek wurde nach Wien berufen, um hier persönlich Informationen zu ertheilen und zu empfangen. Die Unterhandlungen, hierdurch erleichtert und beschleunigt, führten rasch zu dem von beiden Seiten angestrebten Resultate. Als es erreicht war, erhielt der k. und k. Botschafter in London, Graf Apponyi, den Auftrag, namens seiner Regierung der Londoner Erklärung über eine Neutralitätsliga beizutreten. Die österreichisch-ungarische Regierung knüpfte jedoch den Beitritt an die Voraussetzung: die contrahirenden Mächte würden in den von ihnen eingegangenen wechselseitigen Verpflichtungen auch die indirecte Zusicherung enthalten erachten, daß keine derselben in eine einseitige Mediation ohne Verständigung der andern eintrete. Die im Londoner Protokolle stipulirte Kündigung müsse daher ebenso auf den Mediationsfall, wie auf die Neutralität überhaupt ausgedehnt werden. Jede Macht habe demgemäß, ehe sie etwa zu einem einseitigen Vermittlungsacte schreite, diesen ihren Entschluß und dessen Motive den andern Mächten zur vorläufigen Anzeige zu bringen und mit ihnen darüber in Verhandlungen zu treten.

Dies ist, der „Pr." zufolge, der augenblickliche Stand der diplomatischen Action.

Paris, 29. August. (W. T. B.) Ein Erlaß des Gouverneurs, Generals Trochu, vom gestrigen Tage ordnet an, daß diejenigen Individuen, welche den mit Frankreich im Kriege befindlichen Staaten angehören, das Seinedepartement räumen und binnen drei Tagen Frankreich entweder verlassen oder sich in die Loiredepartements zurückziehen. Die Zuwiderhandelnden werden vor die Kriegsgerichte gestellt werden. — Die Municipalbehörde fordert die Einwohner auf, sich für die Belagerung mit Nahrungsmitteln zu versehen. Die Personen, welche außer Stande sind, dem Feinde Widerstand zu leisten, sollen Paris verlassen.

— Zu Blois haben am 21. d. die einberufenen Mobilgarden des Bezirks Unruhen erregt. Sie zogen mit Trommeln und Fahnen durch die Stadt und

---

wohl der Poet mit seiner eignen Seele, als der Leser mit seiner Theilnahme hinzugeben vermag, es muß mit einem Worte so viel rein Dichterisches (Menschliches) aufweisen, daß alles Andere nur das Verhältniß des Brennstoffs zum Feuer hat. Die Flamme verzehrt die Scheite, und um die Flamme und die von ihr ausstrahlende Wärme handelt es sich! Wer vor einem schlecht lodernden, qualmenden Feuer die Seltsamkeit und Mannichfaltigkeit des Materials rühmt, gilt für einen Narren, und wer eine schlechte Dichtung mit etwaigen politischen, ethnographischen und sonstigen Vorzügen rechtfertigt, der hat eben keine Empfindung für die Poesie und ihr eigenstes Wesen. Der historische Roman muß ebenso wie jede andere Schöpfung aus dem innersten Drange des Dichters, aus der Mitempfindung für die dargestellte Handlung, für die geschilderten Menschen hervorgehen. Wem es darum zu thun ist, an einem beliebigen Faden unbeseelte Sittenschilderungen oder politische Maximen aufzureihen, der charakterisire mit Riehl Land und Leute, oder schreibe Leitartikel, zum historischen Roman ist er so wenig berufen, wie zu jeder andern dichterischen Schöpfung. Eine solche aber ist der historische Roman, und soll es bleiben oder werden. Freilich fragen seine Gegner: wenn dies der Fall sei, wenn es beim historischen Roman wesentlich auf die Schöpfung und Menschendarstellung des Dichters, auf die Erfindung und Verknüpfung der Handlung seinerseits ankomme, wozu dann überhaupt noch die Geschichte in die Unkosten gesetzt werde, da das umgebende Leben jedem Poeten überreichen Stoff darbiete. Dem läßt sich nur entgegnen, daß der dichterischen Phantasie eben keine Schranken gezogen werden können, daß sie Leben erkennen, Leben ergreifen und darstellen mag, wo sie es auch finde. Es ist möglich und vollkommen begreiflich, daß der Dichter in historischen Vorgängen die lebendigen Gestalten, die Gefühle und Leidenschaften so unmittelbar erfaßt, wie in seinen nächsten Umgebungen. Es ist unläugbar, daß gewisse Seiten des Lebens und der Menschennatur, große Begebenheiten, Leidenschaften und Charaktere ihm aus der Geschichte bedeutsamer, ergreifender entgegen treten können, als aus der Gegenwart, und was für das Drama niemals bestritten wurde, muß unter gewissen Umständen auch für den Roman gelten. Es kommt aber Alles darauf an, daß irgend eine Partie der Geschichte, sei es eine Begebenheit, sei es ein Charakter, ihm unmittelbar nicht historisch, sondern poetisch aufgeht, daß Ausgangspunkt und Ziel des Romans (oder der Novelle) nicht die eines Historikers, sondern eines Dichters sind. Dies und die Umwandlung des Stoffes in Leben, in Fleisch und Blut der Poesie ist die unerläßliche Forderung, gegen sie sündigen die „Hundert Jahre" ebenso sehr, als gegen die Begrenzung, die der Kunst gegeben ist und welche die Darstellung der Schicksale dreier Generationen zu einem poetischen Rahmen von Haus aus bedenklich macht. Daß das Oppermann'sche Buch bei Alledem interessante Partien enthält, ward schon hervorgehoben, aber alle diese Partien haben ein anderes Verdienst, als das poetische, welches in der Poesie einzig gilt. (Forts. f.)